

beschrieben. Hierbei verfügt ein Teil des Paares über die Macht, wichtige und unregelmäßige Entscheidungen, die die wesentlichen Charakteristika des Haushaltes ausmachen, selbst zu treffen und unwichtige, zeitaufwändige und tägliche Entscheidungen an die zweite Person zu delegieren. Abgesehen davon zeigt sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auch bei der Entscheidungsfindung: Ausgaben für Essen, Haushaltsartikel, Kleidung oder Geschenke erweist sich oftmals als Frauenaufgabe, während finanzielle Entscheidungen wie die über Versicherungen oder Kredite typisch männliche Aufgaben sind.²⁴

Bislang konnte auch von feministischer Seite noch nicht klar herausgearbeitet werden, wie (finanzielle) Entscheidungen in der „Black Box“ Haushalt tatsächlich vor sich gehen und wer warum wie viel Entscheidungsmacht hat. Entscheidungsmacht aus einer feministischen Perspektive umfasst jedenfalls aber eine Reihe von Faktoren: *„some quantifiable, such as individual economic asset, others less so, such as communal/external support systems or social norms and institutions, or perceptions about contributions and needs“*.²⁵

3. Empirische Betrachtungen der Entscheidungsmacht innerhalb von Haushalten: Hypothesen

Wie die Aushandlungsmodelle gezeigt haben, wird die Entscheidungsmacht einer Person traditionellerweise über ihre Ressourcen gemessen: ihre (bezahlte) Arbeitskraft, Erwerbs- und Nichterwerbseinkommen, Transferzahlungen und ihr Vermögen. Auch der Bildungsabschluss einer Person kann als eine Ressource angesehen werden, die zu ihrer Entscheidungsmacht beiträgt.²⁶ Sen (1990) fokussierte beispielsweise auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Alphabetisierung, da er beides als die wesentlichen Mittel zur Stärkung der Entscheidungsmacht von Frauen innerhalb des Haushaltes sah. Andere, wie beispielsweise Osmani (2007), beobachteten die Entscheidungsmacht von Mikrokreditnehmerinnen in Bangladesch anhand der folgenden Indikatoren: Besitz (Vermögen und Landbesitz), Alter, Ausbildungsgrad und Anzahl der Kinder. Eine der umfangreichsten Arbeiten zu möglichen Indikatoren, um weibliche Entscheidungsmacht in Ländern des Südens zu beobachten und zu messen, diskutiert die Rolle von Einkommen und Beschäftigung (Erwerbs- und Nichterwerbseinkommen, Beschäftigungsstatus, Migrationsstatus), Besitz (derzeitiges Vermögen, ebenso wie das Vermögen, das in die Ehe gebracht wurde), Humankapital (Ausbildung) im Rahmen von Intrahaushaltsentscheidungsfindung, aber auch die Rolle von Wissen und Einstellungen (über Gesetze, Möglichkeiten, Rolle von Frauen, soziale Rollen etc.).²⁷

Wir verwenden die existierende Literatur zu möglichen Determinanten der Verhandlungsmacht von Frauen in Haushalten, um die folgenden Hypothesen zu Entscheidungsmacht in Europa zu formulieren und im Anschluss formal zu testen.

Unsere erste Hypothese basiert auf Theorien betreffend die Konstruktion des sozialen Geschlechts, die oben beschrieben wurden, und auf den zugehörigen Arbeiten zu Spanien von Dema-Mareno (2009): Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, dass viele Entscheidungen im Haushalt nicht Ergebnis von tatsächlichen Aushandlungen sind, sondern vielmehr spontan entwickelt werden, Resultat von täglicher Praxis sind und vor allem wesentlich von sozialen Normen strukturiert werden. Frauen und Männer übernehmen demgemäß zumeist unterschiedliche Zuständigkeiten für unterschiedliche Haushaltsentscheidungen, vor allem aufgrund von Geschlechterzuschreibungen. Geschlechternormen schreiben dabei Frauen vor allem die Haushalts- und *Care*-Tätigkeiten zu. Dies spiegelt sich auch in den Zuständigkeiten bei der Entscheidungsfindung wider. Zusätzlich dazu tendieren Frauen eher dazu, ihre eigenen Interessen hinter die des Haushaltes bzw. der Familie zurückzustellen. Dementsprechend lautet unsere erste zu testende Hypothese: Entscheidungen über Ausgaben unterscheiden sich stark nach Geschlecht. Männer und Frauen spielen unterschiedliche Rollen, und diese Rollen beeinflussen wesentlich die geschlechtliche Strukturierung der Entscheidungsprozesse im Haushalt.

Zweitens zeigt Dema-Moreno, dass die Korrelation zwischen Erwerbseinkommen und Entscheidungsmacht nicht immer valide ist. Während Aushandlungsmodelle zumeist davon ausgehen, dass die Entscheidungen und Entscheidungsmacht stark von den finanziellen Ressourcen, die jede/r Partner/in kontrolliert, abhängen, zeigen Länderstudien, dass Frauen, die weniger Einkommen zur Verfügung haben, zwar weniger Entscheidungsmacht haben, im Umkehrfall jedoch höhere Einkommen von Frauen ihnen mehr Entscheidungsmacht garantieren.²⁸ Wir gehen daher davon aus, dass der Zusammenhang zwischen höherem Erwerbseinkommen und mehr Entscheidungsmacht nicht immer stichhaltig ist und testen die Hypothese, dass ein hohes absolutes Einkommen sowie eine höheres relatives Einkommen im Vergleich zu ihrem Partner die Entscheidungsmacht von Frauen erhöht.

Lyngstad et al. (2011) haben drittens gezeigt, dass Bildung einen wesentlichen Unterschied für Entscheidungsfindungsprozesse macht. Für Norwegen haben sie herausgearbeitet, dass in Haushalten, in denen der Mann höher (aus-)gebildet ist, die Wahrscheinlichkeit sinkt, Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Daher werden wir als dritte Hypothese testen, ob ein geringerer Unterschied im Bildungsniveau dazu beiträgt, dass Paare Entscheidungen eher gemeinsam als getrennt fällen.

Des Weiteren haben Lyngstad et al. (2011) analysiert, dass die Institutio-

nen „Ehe“ und „Familie“ jeweils ein System an legalen Rechten und Pflichten ebenso wie Erwartungen und Ansprüche an beide Partner bilden. Diese formellen und informellen Normen beeinflussen wesentlich, wie Entscheidungen im Haushalt getroffen werden und wer wie viel Entscheidungsmacht hat. So entscheiden in Norwegen Haushalte mit Kindern beispielsweise eher gemeinsam als Paare ohne Kinder und verheiratete Paare eher gemeinsam als unverheiratete. Die vierte Hypothese, die wir testen, besagt daher: Der Beziehungsstatus und das Vorhandensein von Kindern beeinflussen deutlich die Art und Weise, wie Entscheidungen getroffen werden.

Unsere fünfte Hypothese lautet abschließend: Historische, kulturelle und institutionelle Faktoren bedingen unterschiedliche Entscheidungsmacht für Frauen, wohlfahrtsstaatliche Regime können mehr Entscheidungsmacht ermöglichen oder sie beschränken. Deswegen erwarten wir europäübergreifend unterschiedliche Entscheidungsmacht für Frauen.

4. Datenmaterial und Methode

Um diese Hypothesen zu testen, verwenden wir die Daten des Sondermoduls zur Erhebung EU-SILC aus dem Jahr 2010. Dieses wurde in 25 EU-Mitgliedsländern (ohne Irland und Zypern) und zusätzlich in Norwegen und Island erhoben. Die jährliche Standard EU-SILC-Erhebung ist eine Erhebung über Einkommen und Lebensbedingungen von Privathaushalten in Europa und bildet eine wichtige Grundlage für die europäische Sozialstatistik. Zentrale Themen sind Einkommen, Beschäftigung, Wohnen sowie subjektive Fragen zu Gesundheit, Zufriedenheit und finanzieller Lage. Das Sondermodul 2010 erfasste zudem erstmals Informationen über die Entscheidungsfindung und Verteilung von Ressourcen innerhalb von Haushalten und Partnerschaften. EU-SILC ist eine repräsentative Stichprobenerhebung – die gewichteten und hochgerechneten Ergebnisse ermöglichen Aussagen über die Gesamtbevölkerung in Privathaushalten.

In den Daten aus dem Jahr 2010 wurden insgesamt 143.212 Paare in 27 Ländern erfasst.²⁹ Nachdem ein Haushaltsmitglied die allgemeinen Fragen über den jeweiligen Haushalt beantwortet hat, wurden beide Partner interviewt und über die Entscheidungsprozesse in ihrem Haushalt befragt. Beispielsweise wurden sie gefragt, wer Entscheidungen über alltägliche Einkäufe oder Sparentscheidungen trifft – mit den folgenden Antwortmöglichkeiten: (1) eher ich, (2) ausgeglichen, (3) eher mein Partner, und bei einigen Fragen auch (4) nie eine Entscheidung getroffen.

Nachdem unser Fokus, wie in den Ausführungen zu den bisherigen Arbeiten zu Intrahaushaltsverteilung von Macht und Entscheidungen darge-